



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Kleinere Beiträge

Helmut Kaffenberger

Über Kirschenstiele, Lichtenberg und Wolff Anmerkungen zu einer Sudelbuchnotiz

In C 359 schreibt Lichtenberg:

„Das müßte ein Tropf von einem Naturkündiger sein, der wenn man ihn bei 5000 Taler Besoldung ein paar Jahre einsperrte nicht wollte einen Folianten über einen Kirschenstiel schreiben. Jede Wissenschaft, jedes Kapitel einer Wissenschaft, jede Paragraphe hat ihre Kirschenstiele“.¹

Im Kommentarband zu Band 1 und 2 der „Schriften und Briefe“ findet man sowohl im Kommentar zu C 359 wie im Register Hinweise auf weitere Stellen, die sich mit dieser Obstsorte und ihren Teilen beschäftigen.² Was allerdings wünschenswert und zu ergänzen wäre, ist der Hinweis auf eine mögliche Motivation oder Quelle, die Lichtenberg zu seiner Bemerkung veranlasst haben könnte. Denn es wäre ebensogut möglich gewesen, den gleichen Gedanken anhand eines anderen Beispiels oder Bildes zu formulieren. Ein Trauben-, Apfel-, Birnen- oder Aprikosenstiel oder ähnliches hätte wohl vergleichbare Dienste leisten können. Warum also gerade die Kirsche?

Der Gedanke ist naheliegend, zumal Lichtenberg die Rede vom Kirschenstiel in ähnlicher Form noch variiert³, daß das Beispiel ausgerechnet des Kirschenstieles nicht beliebig gewählt ist, sondern sich aus einer Anspielung auf eine bestimmte Begebenheit oder auf einen bestimmten Text herschreibt.

Diesen könnte man in

„Allerhand/ Nuetzliche/ Versuche,/ Dadurch/ Zu genauer Erkaentnis/ Der/ Natur und Kunst/ Der Weg gebaehnet wird,/ Denen Liebhabern der Wahrheit mitgetheilet,/ Von/ Christian Wolfffen,/ Königl. Preuß. Hoff-Rathe, Mathemat. Natur./ P.P.O. der Koenigl. Groß-Britannischen, wie/ auch der Koenigl. Preuß. Societät der Wissen-/schafften Mitglieder./ Dritter Theil./ Mit Koenigl. Pohln. und Chur-Sächs. allergn. Privilegio./ Halle im Magdeburgischen 1723. Zu finden in der Rengerischen Buchhandlung“

vermuten und so die Lücke schließen.⁴

Denn in diesem Werk Christian Wolffs findet sich auf den Seiten 385-391 im § 93 eine Abhandlung mit dem Titel „Betrachtung der Kirsche“, welche sich ausführlichst zum Thema macht – und dem Leser vor Augen stellt – was alles zu beobachten ist – oder eben nicht –, wenn man einen Kirschenstiel aus einer Kirsche reißt, und diesen dann zunächst unter das große Musschenbroekische oder in der Folge diverse andere Vergrößerungsgläser legt.⁵

Christian Wolff (1679 bis 1754), Philosoph, Mathematiker und Professor für Natur- und Völkerrecht in Marburg und Halle, war, wie andere Stellen der Sudelbücher

sowie die Briefe ausweisen, Lichtenberg als Autor durchaus bekannt. In H 149 liefert er eine erkenntnistheoretische Kritik der „Wolffischen Philosophie“; in F 252 fällt eine ironische Bemerkung in Zusammenhang mit diesem; eine der raren Äußerungen Lichtenbergs zu Wolff überhaupt.⁶ Und in den Briefen empfiehlt Lichtenberg Wolffs nützliche Versuche als das Beste, was man einem Heranwachsenden, der sich für Physik interessiert, an die Hand geben könne.⁷

Daß Lichtenberg selbst Bücher Wolffs besaß, geht unter anderem aus einem Brief an Georg August Ebell hervor⁸, in welchem er schreibt, er habe einem Herrn Blumhof ein Buch von Wolff geliehen.⁹ Hans Ludwig Gumberts „Bibliotheca Lichtenbergiana“¹⁰ verzeichnet, daß sich zumindest drei, teils mehrbändige Werke Wolffs in Lichtenbergs Besitz befanden.¹¹

Es steht daher zu vermuten, daß Lichtenberg genau diesen Text im Hinterkopf hatte, als er C 359 schrieb.

Bei Wolff liest man in § 93 der genannten Abhandlung in den Versuchen:

„Als ich die Wunder betrachten wollte, welche die Natur bey einer Kirsche erwiesen, so zog ich für allen Dingen den Stiel heraus. Er war sehr feste und da ich ihn mit Gewalt heraus rieß, sahe man in der Mitten, so weit er in der Kirsche gewesen war, wie Fäselein, die aus dem Stiele bis in die Kirsche gegangen waren. Ich steckte den Stiel an die Gabel des großen Musschenbrockischen Vergrößerungs-Glases, dergestalt daß ich ihn von oben, wo er in der Kirsche gesteckt, gerade zu besehen konnte. Ich nahm eines von den Gläselein, welches nicht viel vergrößert, damit ich den Theil, der in der Kirsche gewesen war, gantz übersehen konnte: allein es verschwand gleichsam auf einmahl die Deutlichkeit, ob man gleich klar alles sehen konnte. Man vermochte kein Fäselein deutlich zuerkennen, wie man gleichwohl hätte vermeinen sollen, wo es in die Höhe gieng, hieng sowohl als in der Mitten alles voll von einer weissen Materie, die aus einzelen kleinen Theilen bestund. Die Farbe war auch nicht überall einerley, die Figur, sonderlich im Umfange, war über die Maassen ungleich. Eines gieng sehr weit heraus, das andere tieff herunter. Da nun mit diesem Glase nichts zu machen war; nahm ich bald eines von denen, die mehr vergrößern. Ich betrachtete mit Fleiß den Theil, der von der einen Seite lang in die Höhe gieng, u. den ich nur allein auf einmahl deutlich sehen konnte. Es war alles wohl länger, dicker und breiter: allein man konnte doch kein Fäselein erkennen. Die Materie, welche darum war, und wie das innere von einem Apffel aussahe, wenn man saget, daß er mehlicht wird, machte daß man nichts erkennen konnte. Mitten sahe man auch nichts als lauter dergleichen Materie. Wenn ich es auch noch mehr vergrößerte, konnte ich doch nichts ausrichten, ausser daß oben an der Spitze des erhabenen Theiles wie zwey Enden von hellen Röhrlein sich zeigten, wie in den vorhergehenden Observationen die Fäselein aussahen. Ich schnitt das gantze obere rundte Theil des Stieles, womit er an der Kirsche sitzt, ab und steckte ihn nach der Seite an die stählerne Spitze des Leutmannischen Vergrößerungs-Glases. Es wurden hier die hervorgehenden Theile wohl alle hoch und dicke: allein sie sahen grünlicht und dichte aus, als wie eine Materie, da ein Theil dem anderen ähnlicher, und man eben nicht vermögend ist eines von dem andern zu unterscheiden. Da nun auch hier alle Mühe vergebens war etwas deutliches zu entdecken; so muste ich auf andere Mittel bedacht seyn, damit ich nichts unversucht liesse. Ich schnitt von den erhabenen Theile mit einem subtilen Federmesserlein ein Stücklein ab und druckte es auf dem mattgeschliffenen Glase des Teuberischen Vergrößerungs-Gla-

ses breit, damit ich die fremde Materie von den Fäselein abdrucken wollte und dieses sich besser sollte zuerkennen geben: allein ich sahe hier weiter nichts als ein viereckichtes Stücklein in Gestalt eines Rhombi oder einer Raute. Es war durchsichtig wie Glas, aber an einem Orte sahe es aus wie im andern, so daß ich nicht das geringste darinnen unterscheiden konnte. Man siehet, daß die Sachen, welche hierinnen vorkommen, über alle Massen klein seyn müssen: denn wo wir vorhin bey kleinen Sachen so viel entdecken können, wollte sich hier gar nichts zeigen. Wir haben auch hier eine Probe, daß Sachen unterweilen durch das Vergrößerungs-Glas undeutlicher werden können, als sie blossen Augen zu seyn scheinen, und man dannenhero sowohl grosse Vorsicht nöthig hat, wenn man Kleinigkeiten mit blossen Augen siehet, als wenn man sie durch das Vergrößerungs-Glas betrachtet (§ 91). Es war mir aber gleichwohl eine beschwerliche Sache, daß ich nichts umständlichers von dem Stiele, wie er in die Kirsche eingesetzt und der Frucht Saft zuführet, entdecken sollte. Derowegen rieß ich noch aus einer anderen Kirsche einen Stiel heraus und nahm wahr, daß aus der mittleren grünlicht und weißlichten Materie, die in die Kirsche unten hinein gehet, zu beyden Seiten zwey lange Theile in die Höhe giengen, die einen stumpffen Winkel mit ihr machten. Ich brachte sie nur unter das Musschenbrockische Vergrößerungs-Glas, welches wenig vergrößert, damit ich viel auff einmahl sehen konnte. Es ließ nicht anders als wenn die beyden Theile aus dem Stiele in einem herauf kämen und an einander wären, in der mitten aber der erhabenen vorhin gedachten Materie von einander gerissen und einer auf die rechte, der andere auf die lincke Seite herüber gebogen wäre. Und dieses ist eben die Ursache, warumb der Stiel feste stehet und sich übel heraus reissen lässet, sonderlich wenn beyde Theile noch frisch und unversehret sind. Denn ich fand auf der Seite zur Lincken, daß der eine Theil oben verweset war, als wenn die Materie zusammen gedorret wäre: da hingegen der andere sehr weit in die Höhe stieg, der noch gantz war. Und dieses ist die Ursache, warum die reife Frucht sich von dem Stiele leichter abbringen lässet, als eine andere, die noch nicht so reiff worden. Es war hierbey abermahls ein besonderes Glück, welches ich bey dem ersten Stiele nicht gehabt. Denn weil der eine Theil oben schon verweset, der andere aber noch gantz unversehret war; so konnte ich den andern gantz heraus reissen, ohne daß das geringste davon verletzt ward. Es sahe derselbe unten wie ein weicher Stengel von einer safftigen Pflantze aus. Er gieng aber nicht in einer geraden Linie in die Höhe, sondern beugte sich in einem Bogen nach der Seite wie ein Blat von einer aufgeblüheten Lilie. Der obere Theil, welcher wie die Lippe des Blates herüber gebogen war, war von dem Saft der Kirsche roth: woraus man sahe, daß er nach der Seite in der Kirsche gesteckt hatte. Oben war es wie ein halber Mond ausgeschnitten und hatte an den Seiten zwey Hacken, woraus man siehet, wie dieses alles zur Befestigung des Stieles nicht wenig beyträget. Er war auch über dieses noch sehr breit. Wo die beyden Theile unten von einander giengen und die mehlichte Materie war: zeigten sich hin und wieder rothe Pünctlein, die über die übrige erhaben waren, und eben solche Farbe wie der Kirsch-Safft hatten. Da ich mir nun mehr Fortgang hierbey versprechen konnte, als bey dem vorigen Stiele; so krigte ich auch eine inbrünstigere Begierde alles genauer zu betrachten. Ich nahm ein Vergrößerungs-Gläßlein, welches mehr vergrößerte als das vorige und dadurch ich nur den oberen rothen Theil übersehen konnte, welcher wie ein Mond ausgeschnitten war. Als ich von oben gerade darauf sahe, stunde der eine Hacken zur Seite gar vielmehr in die Höhe als der andere. Es war mitten, wo der circulrunde Ausschnitt

war, eine ziemliche Dicke und sahe man daselbst in eine volle Vertieffung hinein: doch konnte ich nichts deutliches heraus bringen, so den Unterschied der Theile im gantzen besser bemercket hätte. Durch das Leutmannische Vergrößerungs-Glaß sahe zwar alles viel grösser aus, aber ich konte in dem langen Theile doch weiter nichts mehr sehen, als daß hin und wieder was weisses zu sehen war, als wenn sich ein dünnes Häutlein loß gegeben hätte. Ob ich nun zwar es vor dieses mahl nicht so weit gebracht, daß ich die Röhrlein in denen zu beyden Seiten in die Länge gezogenen Theilen hatte deutlich sehen können; so finde ich doch genungsame Ursachen, warumb ich davor halte, daß eben die darinnen enthalten sind, wodurch der Kirsche so lange, als sie wächset, der Safft zugeführet wird. Ich habe vorhin ausgemacht, daß die Frucht dadurch an dem Stiele befestiget wird, und die oberen Theile verwesen wenn die Frucht von dem Stiele willig loß gehet. Wir finden aber in der täglichen Erfahrung, daß die Frucht welck wird, wenn sie von dem Stiele willig gehet. Wird eine Frucht welck, so muß das, was sie ausdunstet, nicht wieder ersetzt werden, oder aber ja vielweniger als sie durch das Ausdünsten verlohren. Weil demnach der Frucht die Nahrung entgeheth, wenn diejenigen Theile verwesen, von denen die Rede ist, so hat man nicht Ursache zuzweiffeln, daß dadurch die Nahrung derselben zugeführet wird. Wenn die Theile ordentlicher Weise, ohne einigen ausserordentlichen Zufall, verwesen, wodurch die Nahrung der Frucht zugeführet wird; so muß sie keine Nahrung mehr brauchen und ist daher in völliger Reife: denn meines Erachtens nennen wir ein Gewächse reiff, wenn es ordentlicher Weise in den Standt kommet, daß es keine Nahrung mehr brauchet“.

Daß dieser Text nicht nur auf den heutigen Leser zumindest auch eine komische Wirkung ausübt, dafür kann man wohl Lichtenbergs spöttische Bemerkung in C 359 als Beleg ansehen. Dieses bemerkenswerte Stückchen Wissenschaftsprosa in all seinem protokollarischen Übereifer, der den rechten Maßstab zwischen Aufwand und Bedeutung, respektive Erkenntnisgewinn verloren zu haben scheint und hinter dessen übertriebener Ausführlichkeit und Umständlichkeit die Inkarnation der narzißtischen Persönlichkeit eines kauzigen Stubengelehrten den Leser an- oder besser: an diesem vorbeiblickt, konnte schwerlich Lichtenbergs Zustimmung erfahren. Auch wenn er die „Versuche“ insgesamt lobt.¹² Zieht er doch stets gegen Stubenhistoriker und Stubensitzer mit scharfer Feder zu Felde.¹³ Daß Wolff als ein überaus fruchtbarer Schriftsteller anzusehen ist, wundert kaum angesichts des Stils, dessen er sich bedient.¹⁴

Andererseits mag dieser Stil für die Herausbildung einer gewissen Art von sich wissenschaftlich verstehender Denk- und Schreibweise wichtig gewesen sein. Von der Spätscholastik, E. W. von Tschirnhaus und Descartes beeinflusst, Leibnizschem Gedankengut nahestehend, systematisierte Wolff rationalistische Ideen und übertrug die mathematisch-logische Methode der Herausarbeitung durchgehender Begründungszusammenhänge mittels Deduktion aus – als evident angesehenen – Axiomen auf alles wissenschaftliche Denken. Angestrebte Intention war es, den für die mathematische Wissenschaft geltenden Standard, verbindliche Aussagen mit Gewißheit treffen zu können, auch für andere Wissenschaften Geltung zu verschaffen. Deutlich hört man Descartes' methodische Forderung, ‚clara et distincta‘ zu schreiben, hindurch, die bei Wolff allerdings eine etwas verquaste Verwirklichung erfährt. Aufklärung wie Wolff sie verstand und verkörpert wirkt in Tateinheit mit ihrem unkritischen Erkenntnisoptimismus auf den heutigen Leser wohl nur noch leicht langweilig bis anstrengend. Diese monokausale Optik kann dem Perspektivenfreund Lichtenberg

kaum sympathisch gewesen sein. So ist es auch auffällig, daß Wolff im „Briefwechsel“ nur wenige Male vorkommt. Im Brief an Abraham Gotthelf Kästner vom 17. April 1770 nur en passant – Lichtenberg berichtet kommentarlos, daß er auf einer Reise in Utrecht Besuch von einem Wolff-Verehrer hatte.¹⁵ Im Brief an Johann Andreas Schernhagen vom 6. Januar 1773 ist die Erwähnung Wolffs noch nebensächlicher. Es ist lediglich die Rede davon, daß ein Herr C. L. Reinhold Hartmann Vorlesungen über Wolffs Vermessungslehre hielt.¹⁶ Im Brief vom 21. Januar 1773 an das Geheime Rats-Kollegium findet Wolff Erwähnung anhand eines Unterschiedes zu Lichtenbergs Messung der geographischen Lage von Osnabrück.¹⁷

Ähnlich sieht es im zweiten Band des Briefwechsels aus. Es findet sich nicht eine explizite Äußerung von Lichtenberg über Wolff. Wohl aber von anderer Hand. Und hier läßt die Art und der Ton, in dem diese vorgebracht wird, auf ein vertrautes Verhältnis des stillen Einverständnisses schließen. Man liest sie in Brief 724 aus der Hand von Johann Albert Heinrich Reimarus: „[...] Lord Mahons Tractat habe ich noch nicht ganz durchgelesen; der Mann demonstrirt so ausführlich mit stetem Wiederholen des völligen atqui und ergo, als ob er bey dem seel. Baron von Wolff in der Schule gewesen, über dessen voluminous works der Verfasser der Partition of Poland seinen Spott ausließ. Denn seufze ich immer: vita brevis, ars longa! Der Leser würde gerne etwas selbst zu denken übernehmen wenn ihm nur seine Zeit geschonet würde. Indessen will ich dem noble Lord sein Verdienst nicht absprechen: er hat gewiß mehr geleistet als der obenerwehnte Verfasser“.¹⁸ Denkbar, daß Wolff, gäbe es eine Äußerung Lichtenbergs im „Briefwechsel“ über ihn, ein ähnliches Diktum getroffen hätte wie C.L.R. Hartmann: „Uebrigens ist er auch von derjenigen Gattung Menschen, die über alles schreiben wollen, und dann darüber allerdings das denken zuweilen vergessen müssen“.¹⁹

Wolffs zunächst enormem Einfluß auf die deutsche Philosophie war denn auch nur kurze Dauer beschieden. Außer auf seine Anhänger wie Baumgarten und Gottsched wirkte er bald in die Popularphilosophie der Aufklärung.

Zeugnis seiner anfänglich überwältigenden Wirkung legt Zedlers „Grosses Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Kuenste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden“ ab.²⁰ Dort wird sage und schreibe auf den Seiten 883 bis 1232 die „Wolfische Philosophie“ dargestellt und „eine etwas umständliche Nachricht“ von seinem Lehrgebäude erteilt. Zunächst in dogmatischer, dann in historischer Sicht. Der Autor des Artikels erwähnt, daß er Wolff zwar nicht persönlich kannte, schwärmt allerdings in nahezu hagiographischen Superlativen von ihm.

Wolffs Vorgehensweise der Transplantation naturwissenschaftlicher Methoden und Ansprüche auf sämtliche übrigen Gebiete stand Lichtenbergs eigener, von assoziativem Denken geprägter, sich aphoristisch äußernder Schreibweise konträr gegenüber. Doch geht Lichtenberg in C 359 über eine Ironisierung von Wolffs „Betrachtung der Kirsche“ hinaus. Nicht indem er betont, daß dergleichen wohl, die entsprechenden Bedingungen vorausgesetzt, jeder Naturforscher liefern könne, sondern durch die nachfolgende Verallgemeinerung, die darauf hinweist, daß jede Wissenschaft, jedes Kapitel einer Wissenschaft und selbst „jede Paragraphe [...] ihre Kirschenstiele“ habe.

Liest man hier zu Unrecht den unausgesprochen bleibenden Appell mit, daß diese Art Kirschenstiele einer vor allem quantitativen Aufklärung im trockensten Sinn ihrerseits auszureißen seien?²¹ Und sei es – in Reimarus' Sinn – aus Rücksicht auf den Leser, der durch diese vom Selberdenken abgehalten wird; wohl eine Forderung, die ihre Aktualität nicht eingebüßt, sondern im Gegenteil an Brisanz nur gewonnen hat.

- 1 SB 1, 221-222.
- 2 Es finden sich Bemerkungen zu den Kirschen selbst, zu Kirschbäumen, den Kirschkernen und noch eine weitere zum Kirschenstiel. Allerdings vorrangig in anderen Zusammenhängen. Nur eine dieser Sudelbuchnotizen kann inhaltlich sinnvoll in die Nähe von C 359 gestellt werden:
E 158: „Man könne, sagen sie, nichts aus unsern Original-Schriften lernen, wenn ich sticheln wollte, so könnte ich sagen, vermutlich weil ihr schon alles wißt. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß es das eigentliche Kriterium eines großen Schriftstellers ist, daß selbst aus seinem weggeworfenen Scherz denkende Köpfe ernsthaften Nutzen ziehen können, und daß sie über einen Kirschenstiel Betrachtungen anstellen können, die andrer Leute ihren über die Seele nichts nachgeben“.
- 3 Vgl. Anm. 2: E 158.
- 4 Die Ausgabe erschien in drei Teilen: Teil 1: 1721, Teil 2: 1722, Teil 3: 1723. Nachfolgende Ausgaben sind für 1727-1729, 1737-1738 und 1745-1747 verzeichnet.
Ein photomechanischer Nachdruck der Ausgabe von 1729 (seitengleich zur Erstausgabe; mit unkorrigierten Fehlpaginierungen: also vermutlich eine Titelaufgabe) findet sich in: Christian Wolff: *Gesammelte Werke* Hg. u. bearb. v. J. École, H. W. Arndt, Ch. A. Corr, J. E. Hofmann, M. Thomann, Hildesheim, New York 1982 Bd. 20.3, § 93. 385-391. In der Ausgabe von 1729 ergeben sich im Untertitel, in welchem die gesamten Titel von Wolff aufgeführt werden, kleine Abweichungen zur Erstausgabe.
- 5 In SB findet man den Utrechter Physiker unter Pieter van ‚Musschenbroek‘ (1692-1761); Lichtenberg kannte sein Werk und mit Sicherheit ebenso das nach diesem benannte Mikroskop. Im Brief vom 17. 4. 1770 sind Instrumente Musschenbroeks erwähnt (Vgl. Bw 1, Nr. 14, 25). Nach G. Gamauf besaß Lichtenberg selbst eine von Musschenbroek angefertigte Luftpumpe; vgl. hds. Instrumental-Verzeichnis (II. Phys. Inst., Inventarnr. AE 63), zit. in: Bw 2, Nr. 1172 (737). Und schließlich existiert eine kurze Charakterisierung Musschenbroeks aus Lichtenbergs Feder, die als sehr positive Einschätzung gelesen werden muß: „der kaltblütige, philosophische, genaue Musschenbroek“ (Bw 2, Nr. 1153, 714, spätestens auf September 1783 datiert).
- 6 SB 1, 497: „Damals, sagt man, wären einige Engel Wolffianer geworden“.
- 7 Vgl. SB 4, 735. Brief aus Göttingen vom 28. 4. 1788 an Gottfried Hieronymus Amelung.
- 8 Vgl. ebd., 828. Brief vom 1. 11. 1792.
- 9 Weitere Nennungen von Wolff finden sich im Bw 1, Nr. 14. 120. 126; Bw 2, Nr. 724. 1041 (562). 1237.
Johann Georg Ludolf Blumhof (1774-1825) immatrikulierte sich am 30. 10. 1792 als Student der Mathematik in Göttingen. Er war ein Schüler und Schützling Lichtenbergs, später Metallurg und seit 1819 außerordentlicher Professor der Technologie in Gießen. (Vgl. SB 1/2K, 1012, 1380) Lichtenberg hielt große Stücke auf ihn wie die Briefe vom 18. 10. und 1. 11. 1792 an G.A. Ebell zeigen. (Vgl. SB 4, 826 ff.)
- 10 B L Nr. 251. 252. 1421. – Nr. 1346 ist ein Druckfehler im Register aufgeführt; gemeint ist Nr. 1345 (mit einer Vorrede Wolffs).
- 11 Vgl. vorige Anmerkung Nr. 251: *Elementa matheseos universiae*, Halae Magdeburgicae 1733-1742, 5 Bde; Nr. 252: *Elementa physica oder Allerhand nützliche Versuche, dadurch zu genauerer Erkenntnis der Natur und Kunst der Weg gebähnet wird, denen Liebhabern der Wahrheit mitgetheilet*, Halle 1733-1738, 3 Bde; Nr. 1421: *Neun Gespräche zwischen Christian Wolff und einem Kantianer über Kants metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre und der Tugendlehre*, mit einer Vorrede von Friedrich Nicolai, Berlin und Stettin 1798.

- 12 Vgl. Anm. 7. Schön jedenfalls, anhand von Hans Ludwig Gumberts *Bibliotheca Lichtenbergiana* (Vgl. Anm. 10 und 11) feststellen zu können, daß sich die *Versuche*, also der Text, in dem die Betrachtung der Kirsche enthalten ist, nachweislich in Lichtenbergs Besitz befand.
- 13 Vgl. SB 1, B 314, D 132, E 161, E 218, E 265 und in SB 2, RA 127.
- 14 Seine *Gesammelten Werke* sind zur Zeit in einer zwischen 1968 und 1994 zustandekommenen Mammut-Ausgabe für einen fünfstelligen Betrag in 90 Bänden erhältlich.
- 15 Bw 1, Nr. 14, S. 26.
- 16 Bw 1, Nr. 120, S. 220.
- 17 Bw 1, Nr. 126, S. 228.
- 18 Bw 2, Nr. 724, S. 92.
- 19 Bw 1, Nr. 14, S. 220.
- 20 Leipzig und Halle 1748 bei Johann Heinrich Zedler, Bd. 58.
- 21 Unterstützt wird diese Annahme durch E 320 (Vgl. Anm 2), wo es heißt: „Wenn man seine beiden Augen zuschließt und den Arm und Zeigefinger ausstreckt und so grad fort geht bis man anstößt, so wird man selten auf etwas stoßen worüber man nicht ein 8" Bändgen schreiben könnte“.
- An gleicher Stelle findet sich eine von Lichtenbergs wiederholt zu gewärtigenden Autodafé-Phantasien: „Ich glaube, daß die Dinte die man verschrieben hat um zu beweisen daß --- hinreichend gewesen wäre, dem einfältigen Kometen von anno 74 einen bessern Schwanz zu machen als er wirklich hatte“. Und er setzt mit der in direktem Anschluß folgenden Bemerkung in seiner typischen Art noch eins drauf, wenn es heißt: „Wie viele Millionen von Monaden, woraus die Natur einmal ein Mädgen gebaut hätte, müssen sich in einen dummen Bogen von Papier zusammen tun um eine Lücke oder eine Wahrheit, die nicht viel besser ist, einer denkenden Monade begreiflich zu machen, die besser in einen Lumpen oder Bogen Papier [...]“ (Vgl. Anm. 2).

Linde Katritzky

Kleidermetaphorik bei Swift und Lichtenberg

„Zum Abgießen in Gips oder Gold“ notierte sich Lichtenberg aus Swifts „Tale of a Tub“: „what is man himself but a micro-coat? (D 666)“ – Was ist der Mensch anderes als ein Mikro-Mantel oder, wie Swift seinen Metaphernkomplex dann eingehender definiert: „a complete suit of clothes with all its trimmings?“ – eine komplette Kleiderausstattung mit all ihrem Ausputz und Besatz. Denn, so erläutert er die Bedeutungsentsprechungen: „is not religion a cloak; honesty a pair of shoes worn out in the dirt; self-love a surtout; vanity a shirt; and conscience a pair of breeches, which, though a cover for lewdness as well as nastiness, is easily slipt down for the service of both?“ – Ist Religion etwas anderes als ein Mantel; Ehrlichkeit ein Paar Schuhe, die sich im Schmutz durchwetzen; Eigenliebe ein Umhang; und das Gewissen ein paar